Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 6

Buchbesprechung: Von Büchern : zum Problem Gandhi ; Die Heiligkeit des Lebens
Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kommend ist er durch Blumhardt erfaßt worden und hat, sogut er es verstand, auf diesem Boden gelebt, trotz vieler Anfechtung und Schwachheit des Leibes und der Seele inmitten seiner harten und bescheidenen Tagesarbeit.

Ein freundliches Wort sei endlich auch dem Gedächtnis von Frau *Elsbeth Friedrichs* gewidmet, einer langjährigen Leserin, persönlichen Freundin und Mitkämpferin in allem Guten und Rechten. Mit ihrem Gatten ist sie in den Bahnen des ehrwürdigen Pfarrers Rupp gegangen, eines der edelsten Ketzergestalten des deutschen Christentums. Herr Friedrichs war einer der Nachfolger dieses Mannes an der freireligiösen Gemeinde zu Königsberg. Beide waren Idealisten vom reinsten Wasser, und damit auf eine ganz mythisch gewordene Art Vertreter jenes einstigen deutschen Geistes, der nun vielleicht in neuen Formen wiederkehrt. Zu jedem Opfer dafür unbedingt bereit, sind sie ihrem Gott in die Wüste gefolgt, in äußerster Bedrängnis ihn nicht verleugnend. Von schwerem Augenleiden geschlagen, meinte die Verstorbene in der Methode des Amerikaners Bates für sich und die leidende Welt ein Heil gefunden zu haben. Der Erfolg, den sie damit hatte, warf einen Scheideglanz auf ein an Entbehrung und Enttäuschung reiches Leben.

Von Büchern

Zum Problem Gandhi.

Wie alle ganz großen Menschen (und zu diesen gehört er nach meiner Ueberzeugung ebenso sicher als z. B. ein Mussolini *nicht* dazu gehört) ist *Gandhi* nicht leicht zu deuten, kann er allfällig auch Anstoß geben. Vielleicht hat besonders das standard work über ihn für das kontinentale Europa, das von Romain Rolland (für die übrige Welt ist es das noch authentischere und doch kritischere von Gandhis Freund Andrew) ein zu einfaches Bild von ihm gezeichnet, ihn zu stark ins Westliche übertragen. Gerade jetzt ist, wie ich für meine Person wiederholt gezeigt habe, sein Wesen und Tun nicht ganz leicht zu verstehen. Insofern kommen wohl zwei Bücher über ihn zur rechten Zeit.

Das eine ist freilich bis jetzt nur holländisch zu haben. Es ist das schon im letzten Heft erwähnte von *B. de Ligt:* „Een wereldomvattend Vraagstuck (Ein weltumfassendes Problem[1]). Sein Verfasser ist einer der führenden Antimilitaristen Hollands und der ganzen Welt, ein einstiger Pfarrer, nun aber freier Schriftsteller und Arbeiter für eine neue Welt. Sein Buch ist eine leider (weil inzwischen noch eine interessante Antwort Gandhis erfolgt ist) nicht vollständige Zusammenfassung eines Briefwechsels, den er mit Gandhi geführt und der sich jahrelang hingezogen hat. De Ligt hält in diesem Briefwechsel Gandhi vor, daß er wiederholt selbst gegen sein Prinzip der Gewaltlosigkeit gefehlt habe, indem er sich nicht nur während des großen Zulukrieges und des Boerenkrieges, sondern auf noch viel anstößigere Art während des Weltkrieges auf die Seite Englands gestellt, im letztgenannten Fall für es mit großem Eifer Rekruten geworben und endlich dem Nehru-Bericht zugestimmt habe, der für das selbständige Indien Heer und Flotte in Aussicht nehme. Gandhi gibt das alles zu. Er behauptet aber, dabei nicht das Gefühl gehabt zu haben, daß er sich selbst untreu werde. Auch nicht bei seinem Verhalten im Weltkrieg, wo doch damals sein Prinzip schon völlig ausgearbeitet war. Allerdings gibt er zu, daß er schwerlich mehr auf solche Art für England einstehen und stellt in Aussicht, daß er nach der Befreiung Indiens wahrscheinlich gegen seine Landsleute den Kampf für die Gewaltlosigkeit aufnehmen werde. Die Erklärung, die er für sein früheres Verhalten gibt, ist von dreierlei Art.[2]) Er gibt Gründe an, die in einem Handbuch der Kriegstheologie

[1]) Im Verlag Erven J. Bijlefeld, Utrecht.

[2]) Was den Nehru-Bericht betrifft, so erklärt Gandhi, daß er ihm für seine eigene Person keinegswegs in allen Einzelheiten zustimme.

ſtehen könnten, und die wir darum nicht nur mit Verwunderung, ſondern auch mit Verdruß aus ſeinem Munde vernehmen. Sie laufen im Weſentlichen auf die Pflicht der *Solidarität* mit ſeinem Volke und in Gandhis Fall mit dem England, von dem er für ſein Land Freiheit erwartete, hinaus. Der zweite, beinahe naiv zugegebene Grund iſt der, daß er gehofft hat, England werde Indien als Lohn für ſein Verhalten die Unabhängigkeit gewähren. Wenn uns dieſe Art von Argumentation wenig Eindruck macht, vielmehr einen ungünſtigen Eindruck, ſo verhält es ſich anders mit dem Dritten: Die Gewaltloſigkeit, ſagt Gandhi, dem Sinne nach, wenn auch nicht gerade mit dieſen Worten, ſei keine dogmatiſche Doktrin, ſondern ein lebendiges Prinzip, das man eben auch lebendig anwenden müſſe, und zwar gelegentlich vielleicht ſo, daß man das Gegenteil davon zu praktizieren ſcheine. Demgegenüber hat es De Ligt trotzdem nicht ſchwer, mit der Logik ſeines Antimilitarismus Gandhi in die Enge zu treiben und im Briefwechſel den Sieg zu behalten. Ihm ſekundiert der Tolſtoianer Tſcherkoff, ebenfalls mit der unerbittlichen Logik des Tolſtoismus.

Wer hat nun aber Recht? So überraſchend auf den erſten Blick jene Tatſachen und ſo peinlich einige der Gründe ſind, die Gandhi für ſeine Haltung anführt, konnte ich mich doch nicht entſchließen, De Ligt einfach Recht zu geben. Darum zögerte ich, in den „Neuen Wegen" über dieſe ganze Auseinanderſetzung zu berichten. Es iſt für mich eine Regel, daß ein großer Mann dies nur iſt, weil er eben über die Andern hinausragt. Wie ſollten ſie ihn dann aber ſtets verſtehen können? Könnten ſie das, dann wären ſie ja ſo groß wie er. Ein Hügel kann aber einen Berg nicht beurteilen. Es kann ein großer Mann gerade da am größten ſein, wo ihn Wenige oder niemand verſtehen. Er kann gerade da am meiſten ſich ſelbſt treu ſein, wo er im Widerſpruch zu ſeinen „Prinzipien" zu ſtehen ſcheint. Dieſe Regel habe ich einſt, ſozuſagen ins Unendliche geſteigert, auf das Verſtändnis *Chriſti* angewendet. Ich habe einem Rationalismus gegenüber, der an Jeſus den Maßſtab des modern-europäiſchen Durchſchnittsverhaltens anlegte und alles, was darüber hinausging, für legendär erklärte, geltend gemacht, daß wohl gerade das, was über dieſe Sphäre hinausging, am meiſten Anſpruch machen dürfe, zu Jeſu zu gehören und in dieſem Sinne hiſtoriſch zu ſein. Nicht das Ordentliche, ſondern das Außerordentliche werde für ihn charakteriſtiſch ſein.

Dieſe Regel wollte ich auch auf Gandhi anwenden. Und davon möchte ich auch jetzt nicht abweichen. Man kann in dem Urteil über Menſchen von dieſer Statur nicht vorſichtig, nicht ehrfürchtig genug ſein. Ganz beſonders ſcheint mir Gandhi mit ſeiner Erklärung der Gewaltloſigkeit gegenüber De Ligt im Rechte zu ſein. Dieſer läuft eben doch Gefahr, zum Dogmatiker und Doktrinär des Antimilitarismus zu werden. Ihm hält Gandhi mit Recht die *Lebendigkeit* ſeines Prinzips entgegen. Ein großer Menſch, überhaupt jeder Menſch, darf nie zum Sklaven ſeines Prinzips werden, er muß ihm in Freiheit dienen, muß es in Freiheit geſtalten, aus der konkreten Situation und der Intuition des Augenblicks. „Ich muß," erklärt Gandhi, „viele meiner Inkonſequenzen zugeben. Aber ich darf wohl mit Emerſon ſagen, daß „närriſche Konſequenz der Kobold kleinlich-beſchränkter Köpfe iſt". Es will mir vorkommen, daß durch meine ſcheinbare Inkonſequenz ein einheitlicher Gedanke hindurchläuft, gleichwie es in der Natur trotz aller ſcheinbaren Verſchiedenheit eine Einheit gibt." „Die Gewaltloſigkeit, betätigt von zwei verſchiedenen Perſonen, von denen jede eine verſchiedene Poſition innehat, wird äußerlich nicht dieſelbe Form haben." „Gewaltloſigkeit iſt für mich kein ſauberes wiſſenſchaftliches Prinzip. Sie iſt das Geſetz und die Lebensluft meiner Exiſtenz. Ich weiß, daß ich häufig fehle, oft bewußt, noch öfter unbewußt. Es iſt keine Sache des Verſtandes, ſondern des Herzens. Die wahre Leitung geſchieht durch ſtetes Achten auf Gott in äußerſter Demut und Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, die immer bereit iſt, ſich zu opfern. Die Verwirklichung von alledem erfordert Furchtloſigkeit und Mut im höchſten Sinn des Wortes. Ich bin mir meiner Unzulänglichkeiten ſchmerzlich bewußt. Aber das Licht in mir iſt hell und gewiß."

Es iſt mir durchaus klar, daß dieſe vollkommene Freiheit im Gehorſam gegen

die Wahrheit, der man dient, ihre Gefahren hat, aber der Dogmatismus und Doktrinarismus haben auch ſolche und größere. Wenn Gandhis „Gewaltloſigkeit" auf dieſe Art unvollkommen erſcheint, ſo iſt Dogmatismus und Doktrinarismus dafür nur eine beſtimmte Form der Gewalt und nicht die harmloſeſte. Ich möchte auch nicht unterlaſſen, wieder einmal zu bemerken, daß ich das Stichwort „Gewaltloſigkeit" nicht ſonderlich liebe. Es iſt zu negativ, zu unbedingt und ſieht zu ſtark nach einem ethiſchen Dogma aus.

Wenn ich alſo Gandhi in dieſem Punkte zu verſtehen glaube und mich gegen De Ligt eher auf ſeine Seite ſtelle, ſo will ich nicht behaupten, daß er mir kein Problem ſei. Die Leſer der „Neuen Wege" wiſſen, daß ich in der letzten Zeit nur mit ſchweren Bedenken ſeinen Weg verfolgt habe. Er ſchien mir allzuſehr in den Weg des Nationalismus einzulenken, und die „Gewaltloſigkeit" ſchien mir allzuſehr aus einer allbeherrſchenden und abſoluten Wahrheit zu einem Werkzeug der Politik von ſekundärem und rein utilitärem Werte zu werden.

Einen Schlüſſel zu Gandhis Verhalten bietet möglicherweiſe doch der Umſtand, daß er im indiſchen Freiheitskampf keineswegs mehr der unbedingt anerkannte Führer iſt, ſondern daß es neben ihm eine mehr von kommuniſtiſchen Gedanken geleitete, gewaltgläubige Bewegung gibt, die beſonders die Jugend ergreift und die Gandhi zu überfluten droht. Da könnte es nun ſchon ſein, daß Gandhi, um die Gefahr dieſer Art von Freiheitskampf zu bannen, durch eine Aktion von letzter Kühnheit und Paradoxie die Führung wieder an ſich reißen wollte und dem Gegner in den eigenen Reihen zum Schein einen Schritt entgegenkam, um ihn deſto ſicherer zu überwinden. Ich glaube nicht, daß wir ein Recht hätten, das zu mißbilligen, auch wenn wir ſelbſt ſo etwas nicht könnten. [1])

Aber dreierlei ſcheint mir doch klar und muß feſtgeſtellt werden. Einmal: Gandhi iſt ein *öſtlicher* Menſch; wir werden ihn ſchwerlich ganz verſtehen. Sodann: Wir tun gut, unſeren eigenen Kampf nicht allzu vorbehaltlos an Gandhis Methoden zu orientieren, ſondern ihn nach unſerer Art zu denken und aus *unſerer* Lage heraus zu führen. Drittens: Wir dürfen mit Gandhi keinen Kultus treiben, ſonſt könnte uns leicht die Strafe alles Götzendienſtes treffen: die Enttäuſchung. Endlich: Gandhi darf und kann uns nicht *Chriſtus* erſetzen.

Damit komme ich auf das zweite Gandhi-Buch zu ſprechen. Es iſt unter dem Titel: *„Die Gandhi-Revolution"* (im Verlag von Wolfgang Jeß in Dresden) erſchienen. Der Herausgeber, Fritz Dietterich, hat eine Reihe von Autoren vereinigt, um Gandhi zu ſeinem ſechszigſten Geburtstag dieſes Buch darzubringen. Es ſoll alſo keine Darſtellung und Kritik, ſondern eine Huldigung ſein. Aber es wäre ungerecht, es einfach eine kritikloſe Verherrlichung Gandhis zu nennen. De Ligt tut nicht gut daran, wenn er es in dieſes Licht ſtellt und deswegen mit Spott übergießt. Er bleibt dabei nicht bei der Wahrheit. Um nur einige der Beitragenden zu nennen, ſo liegt es jedenfalls Buber und Ewald ſo fern wie mir, Gandhi zum Meſſias zu machen oder ihn an Stelle Chriſti zu ſetzen. Zwiſchen Erhebung zum Meſſias und kritiſcher Vernichtung gibt es noch ein Mittleres. Ich habe die Gandhi-Vergötzung nie mitgemacht. Ein vor Jahren gegen dieſe geſchriebener Aufſatz von mir iſt zwar geſetzt worden, aber dann, wegen der veränderten Lage, nicht erſchienen. Der Gandhi-Kult, nicht etwa mein eigener — ich erkläre

[1]) Wie dieſe kommuniſtiſchen Kreiſe über Gandhi denken, zeigt folgende Aeußerung eines ihrer Blätter: „Die Aufgabe Gandhis beſteht darin, daß er die großen arbeitenden Maſſen Indiens verhindern ſoll, direkte und bewaffnete Aktionen gegen die Engländer zu unternehmen. Es iſt das die Rolle eines Mannes, der unter der heuchleriſchen Maske der „paſſiven Reſiſtenz" ein Verbündeter der Tyrannen iſt; denn durch ihn wurden die Maſſen im Augenblick des größten Elan abgelenkt. Die Rolle Gandhis ging zu Ende, als die Maſſen den verſteckten Sinn ſeiner Agitation erfaßten, als die revolutionäre Woge ſeinen unfruchtbaren „Salzfeldzug" wegfegte und ſich auf den Weg des bewaffneten Kampfes begab" und ſo fort.

So muß ein Mann wie Gandhi ſich beurteilt ſehen! Barrabas findet immer wieder ſeine Leute.

nochmals, daß ich ihn nie mitgemacht — ſondern der anderer Menſchen, hat in mein Leben viel zu verhängnisvoll eingegriffen, als daß ich ihn nicht hätte verurteilen müſſen. Er war auch gerade bei uns eine der Schwärmereien, in denen der Schweizer ſich berauſcht, um dann wieder von allem ernſthaften Einſtehen abſolviert zu ſein. Es war mir ſtets klar, daß die große Maſſe unſerer Gandhiverehrer Gandhi weit aus dem Wege gingen, wenn er bei uns, in unſern Verhältniſſen und auf unſere Art wirkte. Wer ob einem militariſtiſchen Artikel in einem Lokalblättchen zu Tode erſchrickt, ginge ſchwerlich mit einem Gandhi, der bei uns aufträte. Es war auch bezeichnend, daß es um den „irdiſchen Halbgott" ſofort ſtille wurde, als der *Erfolg*, der Heiligenglanz der *heutigen* Welt, ihn nicht mehr umgab.

Alſo iſt es nichts mit De Ligts Vorwurf; er iſt ungerecht. Höchſtens ein John Haynes Holmes verdient ihn, der zwiſchen den beiden Meſſiaſſen Lenin und Gandhi ſchwankt, nicht die große Mehrzahl der andern Mitarbeiter. Ich ſelbſt hatte bei meinem Thema „Die Bergpredigt und die Politik" ohnehin gar keinen Anlaß, mich mit Gandhi kritiſch auseinanderzuſetzen.

Vollends verkehrt iſt es, wenn De Ligt ſich gerade für denjenigen Beitrag begeiſtert, der mir in dieſem Buche ein Aergernis iſt, den von *Theodor Leſſing*. Ich halte die ganze Leſſing'ſche Geſchichtsauffaſſung, die er leider auch ſchon im „Handbuch der Gewaltloſigkeit" anzubringen Gelegenheit hatte, für abſurd. Sein Chriſtentumshaß iſt nicht von einem Hauch wirklichen Verſtändniſſes getrübt. Offen geſtanden: Wenn ich gewußt hätte, daß auch *dieſer* Beitrag drin ſtehen ſolle, ſo hätte ich mich nie entſchloſſen, an dem Buch mitzuarbeiten. Kritiſche Auseinanderſetzung mit Gandhi — gut! De Ligt wäre ganz am Platze geweſen. Aber dieſe Leſſingſchen ſchlechten Späſſe, nein, es iſt nicht loyal gegen die andern Mitarbeiter, daß der Herausgeber ſie ſozuſagen als Schlußzeichen zu ihren Beiträgen ſetzte.

Es iſt überhaupt ein eigen Ding mit ſolchen Sammelbüchern. Selten nimmt ſich ein Herausgeber die Mühe, die um Beiträge angegangenen Autoren ordentlich über den Sinn des Ganzen zu unterrichten. Auch bei der Entſtehung des „Handbuches des Gewaltloſigkeit" iſt nicht alles fair zugegangen. An dem Gandhibuch ärgert mich auch der Titel. Nie hätte ich dem zugeſtimmt. Schade iſt auch, daß wir unſere Beiträge in einer Zeit ausarbeiten mußten, als Gandhi gerade in den Hintergrund getreten war, während jetzt eine neue Lage vorhanden iſt. So hat man uns einſt um die Beiträge zum „Handbuch der Gewaltloſigkeit" bedrängt, um dann das Buch fünf oder mehr Jahre liegen zu laſſen. Ich ſchriebe meinen Beitrag zum Gandhibuch ſchon heute anders, zwar nicht ſoweit mein Hauptthema: „Bergpredigt und Politik" in Betracht kommt, aber ſoweit ich auf Indien Bezug genommen habe.

Trotz dieſen Ausſtellungen meine ich das nach Umfang beſcheidene und dazu wohlfeile Büchlein empfehlen zu dürfen. Die Beiträge von Buber, Ewald und Prager beſonders wird niemand ohne Gewinn leſen und auch ich glaube, einiges geſagt zu haben, das Wert beſitzt. *L. R.*

Die Heiligkeit des Lebens.

Man kann ſich kein in tiefſtem Sinne aktuelleres Thema denken, als das, welches *Wilhelm Kambli* in ſeinem Buche „Die Heiligkeit des Lebens" behandelt.[1]) Es wird gerade durch die Art, wie Kambli es durchführt, zu einer Erörterung der brennendſten Fragen der Gegenwart. Er ſteigt, um das Geheimnis dieſes Wunderſtromes, der „Leben" heißt, zu entdecken, zu ſeiner Quelle, zu Gott, empor und verfolgt ihn dann in das Kulturleben hinein, in die Ehe, das ſoziale Problem, die Kriegsfrage und ſo fort. Von dieſem einheitlichen, letzten und tiefſten Geſichtspunkt aus empfangen dieſe ſo ſchwierigen Dinge eine Beleuchtung, die eine einfache Löſung ermöglicht. Es iſt die Löſung des Glaubens und des ſittlichen Ernſtes, die aber durchaus auch mit den natürlichen und geſellſchaftlichen Wirklichkeiten rechnet. Ein mutiges und tiefes Buch, das radikal und doch zugleich kon-

[1]) Bei *Paul Haupt*, Bern-Leipzig erſchienen.

ſervativ iſt, weil es der älteſten Wahrheit, der ewigen Grundwahrheit der Welt ihr Recht verſchafft. Es wird vielen ein Bad in Höhenluft, eine Erquickung und Stählung der Seele ſein.

Das Buch von *Karl Zimmermann „Not und Hilfe,* Gedanken über Liebe, Ehe und Familie"[1]) iſt aus ſtark beſuchten Vorträgen entſtanden, die der Pfarrer am Neumünſter zu Zürich in ſeiner Kirche über das Eheproblem gehalten hat. Sein Gegenſtand iſt alſo beſchränkter als der Kamblis, aber er iſt zentral genug, daß das ganze Zeitproblem ſich darin ſpiegelt. Seine Löſung iſt der Kamblis analog: Unſere Not iſt überall die Gottesferne, unſere Hilfe die Rückkehr zu Gott. Es iſt das Verdienſt dieſes Buches, daß es die ewigen und unveränderlichen Grundwahrheiten herausarbeitet, auf denen die Ehe wie das ganze Geſchlechtsleben ruht und dieſe Grundlagen mit einer Feſtigkeit behauptet, die innerhalb des Proteſtantismus, auch des kirchlichen, keineswegs immer zu finden iſt. Man wird ihm vorwerfen, daß es die alten und neuen Schwierigkeiten, beſonders die ſozialen, zu wenig berückſichtige und einſeitig auf die Lage des bürgerlich-chriſtlichen ehrbaren Mittelſtandes zugeſchnitten ſei. Der Vorwurf entbehrt, wie der Verfaſſer ſelbſt ſpürt und zugibt, nicht ganz der Wahrheit. Aber im Rahmen dieſer Vorträge war es wohl nicht gut möglich, noch jene andere Aufgabe zu löſen. Es lag dem Redner offenbar daran, jene vom trüben Strom des naturaliſtiſchen Denkens ſtark verſchütteten leitenden Wahrheiten wieder aufzudecken. Das geſchieht mit Ehrfurcht und Ernſt, auch mit großer ſeelſorgerlicher Liebe und Zartheit. Sicher wird er damit vielen Licht und Kraft ſpenden.

Während dieſe beiden Bücher immerhin bloß von einem Teilproblem der gegenwärtigen Lage ausgehen, führt das von *Alfred Dedo Müller: „Religion und Alltag"*[2]) direkt ins Zentrum. Es dürfte in der Tat wenige Bücher geben, die ſo anſchaulich und reich und zugleich ſo tief, mit einem ſo gerechten und liebevollen Verſtändnis und zugleich einem ſo großen und entſchiedenen Ernſt, ſo ſehr von der Höhe der beſten Kultur der Zeit aus und zugleich ſo ſchlicht und allgemein verſtändlich den letzten Sinn der Zeitlage enthüllten. Hier erfährt man, worum es heute geht, aus welchen Wurzeln unſere Zeitübel, von der Frauenmode bis zum Krieg, ſtammen und wo die Hilfe liegt. Lang geſuchtes Licht über ſo manches Rätſel der gegenwärtigen Ziviliſation leuchtet überzeugend und befreiend auf.

Wir haben das Buch ſchon in der erſten Auflage warm empfohlen. Die zweite hat einige glückliche Ergänzungen gebracht, beſonders in Bezug auf das Problem der Technik. Das Buch gehört neben Förſters: „Chriſtus und das menſchliche Leben", mit dem es in manchem verwandt iſt. Es verdiente ſehr die Ueberſetzung in fremde Sprachen.

Wenn man dieſe drei Bücher überblickt, die ſo verſchieden und doch ſo einheitlich ſind, ſo gewahrt man mit tiefer Befriedigung, wie ſich das ganze chaotiſche Bild unſerer Zeit zu einem einfachen und verheißungsvollen Gegenſatz ordnet. Alfred Müller ſpricht die Formel auf die zentralſte Weiſe aus: Unſere Not iſt der Götzendienſt, die von Gott gelöſte Autonomie des Lebens, der wir verfallen ſind, unſere Hilfe iſt die Umkehr zu Gott, aber zu dem *lebendigen* Gott, deſſen Reich *alle* Wirklichkeit iſt und deſſen Herrſchaft — die Theonomie — allein alle Zeitprobleme löſt.

Da zur Heiligung des Lebens auch ein neues Verhältnis zur *Tierwelt* gehört, ſo ſei anhangsweiſe noch auf ein vom Verlag des Zofinger Tagblattes herausgegebenes *Tierſchutzbuch* hingewieſen, das eine Fülle von herzbewegendem Material bietet. Dazu in bezug auf das *Eheproblem* auf das Heft der *„Kommenden Gemeinde"*, das die gründlichen Verhandlungen enthält, die im Kreiſe der Köngener Jugendbewegung des Eheproblem erfahren hat.[3]) Es gewährt ein lehrreiches Bild der ganzen heutigen Problemlage und ſagt neben allerlei Falſchem viel Wertvolles.

L. R.

---

1) Verlag Orell Füßli.

2) Furche-Verlag, Berlin.

3) *„Liebe und Ehe"*. Aus letzter Verantwortung. Eine poſitive Auseinanderſetzung mit dem Amerikanismus, Verlag von *Eugen Dietrichs,* Jena.